

Gendarmarie Kundschau



Gendarmepatrouille im Winter

Pressestimmen über die „Gendarmerie-Rundschau“

„Grazer Volksblatt“ vom 1. Dez. 1933:

„Gendarmerie-Rundschau.“ Unter diesem Titel ist eine unpolitisch gehaltene illustrierte Monatszeitschrift erschienen, die den Zweck verfolgt, durch Bilder und belletristische Beiträge der breiten Öffentlichkeit die sehr mannigfaltigen Dienstleistungen und Einrichtungen unserer österreichischen Gendarmerie, die namentlich der Bevölkerung in den Großstädten wenig bekannt sind, zu vermitteln. Es soll weiters damit ein größeres Verständnis und Interesse für den vielseitigen, gefährvollen Beruf eines Gendarmen geweckt und das Wesen, die Tätigkeit und das stille Heldentum des Gendarmeriekorps aufgezeigt werden. Die erste Nummer hat ein Geleitwort von Gendarmeriegeneral Jakob Burg, Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie. Sie enthält zahlreiche, gut herausgekommene Bilder und bemerkenswerte Aufsätze. Das Blatt erscheint in Wien, Schriftleitung und Verwaltung: Wien, III., Landstraßer Hauptstraße 68.

„Linzer Volksblatt“ vom 1. Dez. 1933:

Eine illustrierte Zeitschrift über die österreichische Gendarmerie. Eine neue österreichische illustrierte Zeitschrift, deren erstes Heft sehr schön und reichhaltig wirkt, betitelt sich „Gendarmerie-Rundschau“. Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann. Sie dient dem tapferen österreichischen Gendarmeriekorps und will mit dazu beitragen, der österreichischen Öffentlichkeit einen Einblick in Wesen und mannigfaltigen Aufgabenkreis dieses wichtigen Teiles unserer bewaffneten Macht zu geben. Das erste Heft der von Rittmeister Otto Stöger geleiteten Zeitschrift ist sehr flott aufgemacht, wir finden aktuelle und interessante Bilder in großer Zahl, von der Ausbildung der Gendarmeriebeamten in den verschiedenen Tätigkeiten ihres Berufes, Bilder von der hochalpinen Ausbildung, von Katastrophen, Unfällen und Verbrechen, eine interessante Bilderreihe von der Ausbildung chinesischer Polizeioffiziere bei der niederösterreichischen Gendarmerie, Bilder aus dem neuen Österreich, das an die Treue und Zuverlässigkeit unserer Gendarmerie die größten Anforderungen stellt, schließlich auch ein paar Aunahmen von der altösterreichischen Vorkriegsgendarmerie. Die Textbeiträge sind auf die Tätigkeit der Gendarmerie abgestimmt. Ludwig Fuchs, Gmunden, berichtet über die „Wilderer im Gebirge“, Otto Stöger bringt „Erinnerungen an die Unruhen in Leoben 1920“ und ein Allerleienartikel S. Bayas gedenkt der Blutopfer, die die Gendarmerie in Ausübung ihres harten Dienstes gebracht hat. Auch technisch ist das Heft gut gelungen. Ein prächtiges Vollbild „Erste Hilfe“ auf dem Umschlag wirkt zugräftig für die Zeitschrift, die nicht nur alle Gendarmeriebeamten, sondern auch einen weiten Kreis der Bevölkerung interessieren dürfte, weshalb sich diese sympathische Rundschau auch für Kaffeehaus, Gasthaus und Wartesaal als willkommene Neuerung erweisen wird.

„Grazer Tagespost“ vom 1. Dez. 1933:

„Gendarmerie-Rundschau.“ Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann. Einmal monatlich. Schriftleitung: Wien, III., Landstraßer Hauptstraße 68. Einzelnummer 1 S. — Diese neue Zeitschrift, deren erstes Heft eben erschienen ist, will die vielseitigen Leistungen der österreichischen Bundesgendarmerie in Wort und Bild aufzeigen. Der gefährvolle Beruf, das stille Heldentum des braven Gendarmeriekorps, mannigfache Taten, die dem Städter wenig bekannt sind, werden beredt geschildert. Wie die Gendarmeriebeamten über schroffe Felswände zu versteinerten Touristen aufklettern oder die Berge ihres Rayons in hochalpinen Übungen bezwingen, wie sie Erhebungen durchführen oder bei Kommunistenunruhen einschreiten, wie sie Traditionen pflegen und ihre gefallenen Kameraden ehren, ist in treff-

lichen Aunahmen festgehalten. Reiches Bildermaterial veranschaulicht den Studienaufenthalt chinesischer Polizeioffiziere beim Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich. Besonders fessend sind die Aufsätze „Der Wilderer im Gebirge“ von Bezirksgendarmeriekommandanten Ludwig Fuchs (Gmunden) und „Blutopfer“ (Erinnerungen an die Unruhen in Leoben am 10. Februar 1920) von Gendarmerie-Rittmeister Otto Stöger, worin sich die trostlosen Verhältnisse der Nachkriegszeit spiegeln. Zwei Bilder führen uns die Gendarmerie der Vorkriegszeit vor Augen. Schon jetzt zeigt es sich, daß das Interesse an dieser Gendarmerie-Rundschau ein großes ist, sie wird auch über das Korps hinaus in breite Kreise Eingang finden. Das Heft ist geschmackvoll und gediegen ausgestattet, das Titelbild der ersten Folge zeigt einen Gendarmeriebeamten, wie er einem verunglückten Motorfahrer die erste Hilfe leistet. Es ist ein sinnvolles Bild: Der Gendarm als Schützer und Helfer.

„Klagenfurter Zeitung“ vom 12. Dez. 1933:

Monatszeitschrift „Gendarmerie-Rundschau“. Verlag (Herausgeber, Eigentümer und verantwortlicher Redakteur) Gendarmerie-Rittmeister Otto Stöger, Wien, III., Landstraßer Hauptstraße 68. Einzelnummer S 1. — Abonnementbeabsichtigungen. — Die neugegründete illustrierte und unpolitische Monatschrift „Gendarmerie-Rundschau“, deren erstes Heft vorliegt, wird sich rasch Eingang in weiten Leserkreisen verschaffen, sofern die Güte des Inhaltes der folgenden Hefte jener des ersten Schritt hält. Aus dem Inhalt der ersten Nummer seien herausgegriffen: Gendarmerie im alpinen Rettungsdienst, hochalpiner Sommerkurs, Allerleien-Gedenken an verdienstvolle verstorbene oder im Dienst gefallene Gendarmeriebeamte, Interventionen bei Elementarereignissen, wie Überschwemmungen, Zugunglück, Flugzeugabsturz, Brand, Aununglück; Bekämpfung des Wildererunwesens; Kurle und Ausbildung, chinesische Polizeioffiziere in Ausbildung bei österreichischer Gendarmerie, Waffengebrauchsübung, Gendarmeriefunk; Einschreiten bei Unruhen; Kriminalhund; Bildnisse hervorragender Persönlichkeit; ehrende Rückchau auf Gendarmerie vor dem Weltkriege. Aufsatz über Erinnerungen an die blutigen Unruhen 1920 in Leoben von O. Stöger. — Hervorhebenswert ist das vorliegende Titelbild: „Erste Hilfe“. — Aus diesem Überblick wolle die Mannigfaltigkeit des Gebotenen in Bild und Wort, aber auch schon eine Andeutung von der Vielseitigkeit, Geschäftlichkeit und vom Segen der Tätigkeit der Gendarmerie in Österreich ersehen werden, deren Leistungen, oft mit stillem Heldentum verbunden, der breiteren Öffentlichkeit bekannter werden sollen als es bis jetzt der Fall ist. Gendarmerie-General Jakob Burg schickt der ersten Nummer ein treffliches Geleitwort voraus.

„Neues Wiener Journal“ vom 14. Dez. 1933 (in den Mitteilungen „Der österr. Kamerad“):

„Gendarmerie-Rundschau.“ Mit der Gründung dieser neuen Monatszeitschrift verfolgt Kamerad Gendarmerierittmeister Otto Stöger, in dessen Verlag, 3. Bezirk, Landstraßer Hauptstraße 68, Leoben das erste Heft erschienen ist, ideale Ziele, die sehr begrüßenswert sind. Die breite Öffentlichkeit soll das Wirken unserer Gendarmerie kennenlernen. Der gefährvolle und aufreibende Dienst, dem unsere braven Gendarmen auf dem Lande obliegen, ist besonders den Großstädtern wenig bekannt. Das stille Heldentum unseres Gendarmeriekorps möge durch die „Gendarmerie-Rundschau“ der Bevölkerung vor Augen geführt werden und damit jene Würdigung erfahren, die es verdient. So ist das Beginnen des Kameraden Rittmeister Stöger zu loben und es sei ihm ein voller Erfolg gewünscht.

Besprechungen über die „Gendarmerie-Rundschau“ brachten ferner die „Reichspost“, die „Volks-Zeitung“ und andere Tageszeitungen.

Gendarmerie Rundschau

Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann

Erscheint einmal monatlich

Postsparkassenkonto-Nr. B-12.541

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, III., Landstraßer Hauptstraße 68. Telephon U-17-5-65

Bezugspreise einschließlich Postversand:

Einzelnummer S 1.—; vierteljährl. S 2'80; halbjährl. S 5'60; ganzjährl. S 11'20. Jahresabonnement für das Ausland S 15.—

1. Jahrgang

Wien, im Dezember 1933

Seite 2

Gendarmeriedienst zu Weihnachten.

Früh senkt sich die Nacht auf die Erde. Rauher Wind fährt über weiße Felder und jagt durch die Gassen und über die Plätze des verschneiten Städtchens. In wirbelndem Reigen fallen dicke Flocken vom Himmel, weiß glänzt es überall durch das Dunkel. Aus den Häusern dringt anheimelnder Lichtschein. Ein frohes Fest wird heute unter jedem Dach gefeiert: Weihnachten, Heiliger Abend.

Da und dort flammt schon der Christbaum auf. Entzückte Kinderaugen starren ihn an, Erwachsene finden bei seinem Schein in frohe Jugendtage zurück und fühlen wieder einmal in ihrer Brust das Herz ein paar warme Schläge tun. —

Ein Mann kommt mit schweren Schritten die Landstraße herauf, die vom Mühlbachtal herüber zum Städtchen führt. Stampfend schlägt er vor einem schmucklosen Haus den Schnee von seinen Schuhen, schüttelt den weiß belegten Mantel und die beschneite Kappe rein und tritt mit einem kurzen Gruß in die Kanzlei des Gendarmeriepostens. Er ist der Kommandant der Dienststelle, der vom Patrouillengang einrückt. Daheim drücken mittlerweile seine zwei hausbäckigen Mädchen die Nase an den Fensterscheiben platt: „Mutter, wo ist der Vater, wann kommt das Christkind zu uns?“

Sie müssen noch ein Weilchen warten, ehe der Vater, durchgefroren und müde, vom Gendarmerieposten heimkommt. Aber im Kreise seiner Familie und beim frohen Jubel seiner beschenkten Kinder wird ihm bald warm und wohl zumute. — — — — Heuer ging es ohnedies noch gut. —

Im Vorjahr hatte er Dienst; da mußte die Christbescherung um einen Tag verschoben werden. In Gendarmenfamilien muß sich sogar das „Christkind“ an die Diensterteilung halten. — — — —

Im Schlafraum des Postenkommandos sitzen zu später Abendstunde noch drei Gendarmen um den großen Eichentisch. Es sind die ledigen Beamten. Allerlei Erinnerungen werden ausgegraben und jeder erzählt von der Heimat und von seinen Angehörigen.

Ein kleines Fichtenbäumchen steht in bescheidenem Schmuck auf einem der Nachttischchen und gibt auch diesem sonst so nüchternen Raum weihnachtliche Feststimmung.

In den drei Gendarmen aber, die fern von den Jähren so schlicht Weihnacht feiern, ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit und oft erprobter Kameradschaft wach und gibt ihnen Trost in dem Zwang, diesen Abend fern von den eigenen Lieben verbringen zu müssen. — Da schnarrt die alte Schwarzwälderuhr und gemächlich tönt es zehnmal mit hellem Schlag.

Zehn Uhr abends!

Ein Gendarm erhebt sich, um seinen Patrouillengang anzutreten. Der Heilige Abend führt viele Leute nachts zur Christmette. Manche Häuser stehen dann leer und böses Volk bricht die Ruhe selbst dieser Nacht. Doppelt achtsam müssen darum die Hüter der Ordnung sein, die in ihrer schlichten grauen Uniform von Haus zu Haus, von Ort zu Ort patrouillieren, über weite Felder durch hohen Schnee sich vorwärts arbeiten und durch dunkle Wälder stolpern. Oh, die Nächte sind oft rabenschwarz, und oft gibt es ein Wetter, bei dem die Bürger und Bauern keinen Hund zum Tore hinausjagen.

Hart knirscht der Schnee unter den Stiefeln des Gendarmen und schneidig kalt pfeift ihm der Wind um die Ohren. Bald aber hat sich der wetterharte Mann an seine unwirtliche Umgebung gewöhnt und ruhig schreitet er seinen vorgeschriebenen Weg ab. — Lange marschiert er so durch die einsame Nacht, niemand begegnet ihm. —

Allmählich legt sich der Sturm und ganz ruhig wird es um den patrouillierenden Gendarmen. Hell und klar leuchten die Sterne auf ihn herab; Millionen Sonnen und Welten — unendlich weit.

Sinnend sieht der Hüter empor zur unermesslichen Sternenvelt, die keine Grenzen kennt.

Da gehen auch zu seinen Füßen im Tal viele helle Sterne auf. Die Bauern sind es, die von ihren Einzelgehöften mit den Laternen zur Mitternachtsmette eilen. Alle diese leuchtenden Pünktchen streben einer Stelle zu;

von allen Höhen kommen sie und steigen schaukelnd hinab zu Tal.

Die Augen des Gendarmen folgen ihnen, seine Gedanken aber fliegen weiter fort. Sie führen nach Hause, wo Vater und Mutter eben auch zur Mette gehen. Sie tragen ihn zu seinem Mädels und das lichte Bild einer schönen Zukunft steigt vor ihm auf. — — —

Schwer wird ihm ums Herz bei dem Gedanken, daß er heute nicht bei denen sein kann, die ihm lieb sind, daß er so einsam und viele Stunden stumm einen langen Weg gehen muß.

Da tönen vom Tale die Kirchenglocken der Heiligen Mitternacht. Ihr Schall pflanzt sich von Tal zu Tal, von Berg zu Berg und findet frohen Widerhall in allen Orten, wo gläubige Menschen wohnen. Die ganze Heimat

ruft im Klange ihrer Glocken: „Friede den Menschen auf Erden!“

Dem einsamen Mann auf seinem Dienstgange aber wird mit einem Male froh zumute. Er ist einer der vielen, die heute und alle Tage im Dienste dieses Friedens stehen. Als nützlich Mitglied seines Volkes dient er der Heimat, schützt er den Staat, das Gut und Leben seiner Bürger.

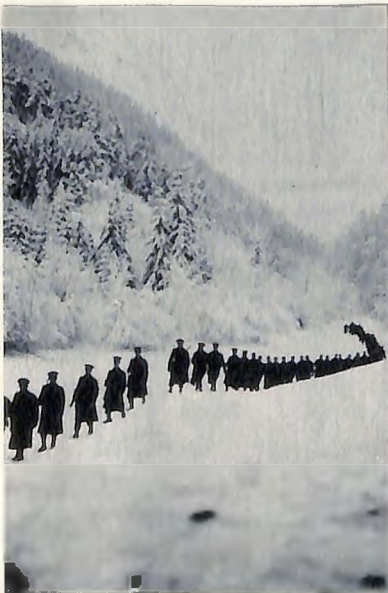
Er hat großen Anteil an dem Frieden, den die Glocken heute in die Welt hinauszubeln!

Langsam setzt er seinen Patrouillengang auf tiefverschneitem Pfade fort und ein großes Glücksgefühl ist in ihm. —

So feiern ungezählte Gendarmen ihr Weihnachtsfest!
St.



Gendarmeriepatrouille auf dem Hochwehsef.



Gendarmerie-Zentralschule (Graz) während einer Patrouillenübung.



Gendarmeriepatrouille beim Skirennen auf der Schmittenshöhe.

Die Gendarmerieakademie in Graz

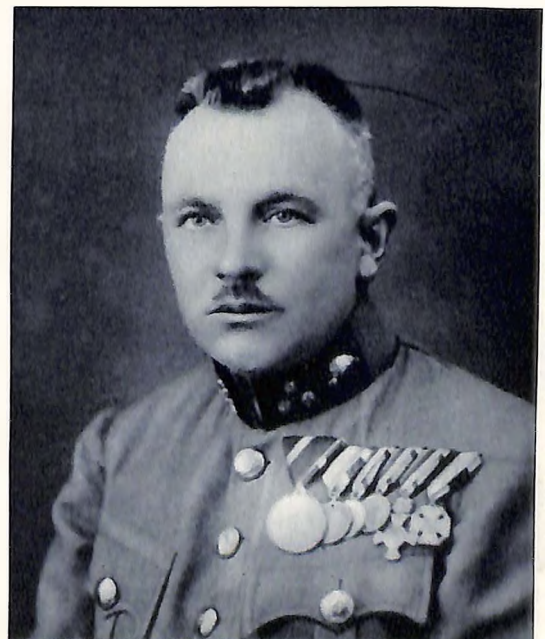
Ist jene hohe Schule, in der durch zwei Jahre die künftigen Gendarmerieoffiziere herangebildet werden. Für die Aufnahme in die Gendarmerieakademie kommen nur Maturanten in Betracht, die bereits ein Jahr theoretischen Unterricht in Gendarmeriefächern genossen und mehrere Jahre zur vollsten Zufriedenheit praktischen Gendarmeriedienst versehen haben. Das Bild zeigt, in der Mitte sitzend, Sektionschef d'Elvert und den Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie, Gendarmeriegeneral Burg, ferner von links nach rechts (stehend) die Lehrer an der Gendarmerieakademie, Rittmeister Fernkopf, Stabsrittmeister Kanba, Major Gregger, Oberstleutnant Sieber (Kommandant der Gendarmerieakademie), Rittmeister Graf und Rittmeister Lulas im Kreise der Gendarmerie-Akademiker.



Alljährlich werden zahlreiche Gendarmeriebeamte für Verdienste um die Republik Österreich oder für besondere Taten vom Bundespräsidenten, vom Bundeskanzleramt, Generalinspektor und von den Landesgendarmeriekommanden sichtbar ausgezeichnet, beziehungsweise mit Belobungszeugnissen beteiligt oder in amtlichen Verlautbarungen öffentlich belobt. Linkes



Bild: Bezirksinspektor Josef Stöger, Bezirksgendarmeriekommandant von Grieskirchen, wurde für Verdienste um die Republik Österreich mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet. Rechtes Bild: Gendarmerieregionsinspektor Müllner des Gendarmeriepostens Gaisfern, Oberösterreich, wurde mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet. Er rettete eine Frau, die in der hochgehenden Traun badete und vor den Augen ihres am Ufer weinenden Kindes in den Fluten unterging, unter höchster Lebensgefahr vor dem Ertrinkungstode.



Gendarmenmörder.

Es verging noch kein Jahr, in dem die Gendarmerie nicht mehrere in Ausübung ihres Dienstes verwundete oder ermordete Gendarmen zu beklagen hatte.

Im vorigen Monat wurde der Hilfsarbeiter Stephan Kaderitz, einer der vertwegensten Bewohner des sogenannten „Revolberviertels“ von Kittsee (Burgenland), vom Schwurgerichte in Wien wegen Ermordung des Gendarmerie-Rayonsinspektors Johann Bugbaum, der dem Gendarmeposten Kittsee zugewiesen war, zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.



Hof im Wohnhause des Nachtwächters Segner in Kittsee, wo der blutige Gendarmenmord geschah. Am Boden liegen der abgebrochene Karabinertolben des Gendarmerie-Rayonsinspektors Bugbaum.

Es war ein ungemein bestialischer Mord. Der brave Gendarmeriebeamte hatte am 29. April l. J. eine dreizehnstündige Patrouille angetreten, von der er am 30. April l. J. um 3 Uhr nachts einrücken sollte. Als er um 3 Uhr 20 Minuten noch nicht eingerückt war, ging Gendarmerie-Rayonsinspektor Lufeneder in den Dienst ab. Er traf gegen 4 Uhr auf der Ortsstraße in Kittsee den Nachtwächter Segner, der ihm mitteilte, daß in der Nacht im Hofe seines Wohnhauses gerauft worden sei und nun dort ein abgebrochenes Gewehr und weiße Metallknöpfe lägen.



Die Waffen des Ermordeten: Der Säbel und das aufgepflanzte Bajonett sind verbogen und beweisen, mit welcher Wucht der Mörder auf sein Opfer losging. Der Karabinertolben wurde hierbei abgebrochen.

Rayonsinspektor Lufeneder hielt an der bezeichneten Stelle sofort Nachschau und fand dort viele Blutlachen (eine war 2½ Schritte breit), einen abgebrochenen Gewehrtolben, Handschuhe, zwei Uniformknöpfe, eine blutige Karte, ein Meißel und ein Taschenmesser.

Dem Rayonsinspektor Lufeneder war sofort klar, daß sich hier etwas Furchtbares zugetragen haben müsse. Die übrigen Beamten des Gendarmepostens wurden sogleich alarmiert, der Tatort abgesperrt und die Suche nach dem abgängigen Rayonsinspektor Bugbaum aufgenommen, da



An der Wand und auf der Bodentreppe im Hofe des Segner sind Blutspuren, die von dem ermordeten Gendarmen herühren.

der zerbrochene Stutzenkolben und die Handschuhe als ihm gehörig erkannt wurden. Nach einiger Zeit wurde der brave Gendarm in einem Maisstrohhaufen als schrecklich verstümmelte Leiche aufgefunden.

Im Zuge der nun einsetzenden Erhebungen und während der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Gendarmenmörder kam sodann folgendes zutage:

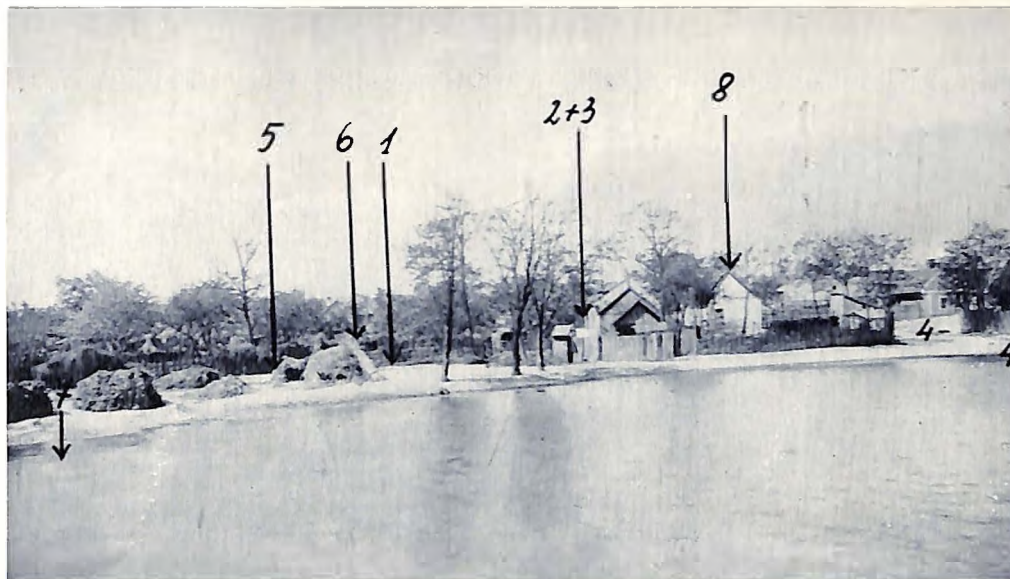
Am 29. April l. J. gegen 1 Uhr nachts kam Rayonsinspektor Bugbaum in das „Revolberviertel“ von Kittsee, wo er den Nachtwächter Segner traf und mit ihm einige



Die vom Mörder in einem Maisstrohhaufen versteckte Leiche des Rayonsinspektors Bugbaum.

Gesamtansicht über den Tatort in Rittsee:

1. Stelle, wo ein dem Mörder gehöriger Trommelrevolver gefunden wurde.
2. und 3. Der Hof im Wohnhause des Segner, wo die Bluttat vor dessen Augen geschah und ein Meißel sowie ein Messer vom Mörder zurückgelassen wurden.
4. Blutspuren, die der vom Morde blutig gewordene Kaderitz hinterließ.
5. Maisstrohhaufen, in dem der Mörder die Leiche versteckte.
6. Fundort der blutigen Kleider des Kaderitz.
7. Stelle im Ortsteiche, wo der Mörder die Waffen und die Kappe des Gendarmen ins Wasser warf.
8. Wohnhaus des Mörders.



Worte wechselte. Um dieselbe Zeit schlich der arbeitsscheue, vom Schmuggel und Diebstahl lebende Kaderitz, mit einem Messer, einem großen Brecheisen und mehreren Sperrhaken ausgerüstet, zur Ortsmühle, brach dort ein und erbeutete einen Sack Mehl im Gewichte von 60 Kilogramm.

Als sich Kaderitz wieder seiner Behausung näherte, trat ihm Rayonsinspektor Burgbaum, der ihn aus nächster Nähe beobachtet hatte, entgegen und forderte ihn auf, mit der Diebsbeute auf den Gendarmerieposten zu folgen. Da hallten sich alle Rachegeanken, die Kaderitz schon lange gegen den verhassten Gendarmen gehegt hatte, zu dem Entschluß zusammen, Burgbaum zu ermorden. Er entriß ihm blitzschnell den entgegengehaltenen Karabiner mit dem aufgepflanzten Bajonett und führte gegen ihn einige Stiche. Der in arge Bedrängnis geratene und bereits schwer verletzte Rayonsinspektor eilte nun, Hilfe erwartend, in den nahen Hof des Nachtwächters Segner und rief: „Herr Segner, helfen Sie...“, der Kaderitz!“

Segner, seine Gattin und seine Tochter wurden aus dem Schlaf gerissen und eilten zum Fenster. Aber keiner von ihnen wagte es, dem Gendarmen zu Hilfe zu kommen. Der Nachtwächter war so bodenlos feige, daß er nicht einmal durch Hilfe rufen den Mörder zu verschrecken suchte. Acht lange Minuten sah der feige Mensch, wohlgeschützt hinter einem kleinen Fenster seiner Behausung, dem ungleichen Kampfe des vom dreizehnhündigen Patrouillengang sehr ermüdeten Gendarmen mit dem ausgeruhten, arbeitsscheuen Kaderitz untätig zu. Der Mörder konnte ungehindert sein bestialisches Werk vollenden: Er schlug dem Gendarmen mit dem Gewehrkolben so lange und derart wuchtig auf den Kopf, bis der Kolben zerbrach. Dann bemächtigte er sich noch des Säbels und schlug mit ihm zirka fünf Minuten lang gegen Kopf und Nacken des nun wehrlos Daliegenden. Den Regungslosen schleppte er hierauf zum Dorfsteich, in dessen nächster Nähe er die blutige Leiche in einem Maisstrohhaufen versteckte. Der äußerst pflichteifrige Gendarmeriebeamte, dessen schneidiges Vorgehen bekannt war, hatte seine Seele ausgehaucht.

Der Mörder wusch im Dorfsteiche seine blutigen Hände rein, zog seine blutgetränkten Kleider aus und versteckte sie unter den zahlreichen am Leichufer befindlichen Strohhäufchen. Den abgebrochenen Teil des Stuzens samt dem

aufgepflanzten Bajonett, den Säbel und die Kappe des ermordeten Gendarmen warf er ins Wasser. — — —

Die Beerdigung des auf so tragische und grausame Weise aus dem Leben geschiedenen Gendarmerie-Rayonsinspektors Johann Burgbaum, der eine tieftrauernde Witwe und ein Kind hinterließ, fand unter großer Beteiligung der Bevölkerung, der Behörden und der verschiedenen Vereine und Körperschaften statt. Zum Leichenbegängnis waren der Bizetanzler Major Fey mit seinem Adjutanten, Gendarmeriemajor W r a b e l, der Gendarmeriegeneral B u r g, der Landesgendarmeriekommandant für das Burgenland, Oberstleutnant K u c h n s k i, Gendarmerieoberstleutnant D o r d a, Landesamtsdirektor Dr. H e g e r und viele andere erschienen.



Die aufgebahrte Leiche des Gendarmerie-Rayonsinspektors Burgbaum.



Das Leichenbegängnis des Ermordeten in Kittfee.

Beim Begräbnis spielte die bekannte Gendarmeriemusikkapelle des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich, die unter Leitung ihres Kapellmeisters, Gendarmerieabteilungsinspektor *F a n e l e*, stand.

Die burgenländischen Gendarmen haben ihrem in treuer Pflichterfüllung gefallenen Kameraden, der erst 36 Jahre alt war, am Friedhofe in Kittfee einen schönen Grabstein gewidmet.

Um auch im tiefverschneeten Terrain den Überwachungsdienst versehen zu können, werden alljährlich zahlreiche Gendarmen im Skifahren ausgebildet.



Gendarmerie-Skifurs im Wienerwald.



Alpiner Skifurs der Gendarmerie in Kitzbühel.



Skifurs der Gendarmerieschule Brud a. d. Mur.



Gendarmen während eines Skifurses in Mönichtkirchen beim sogenannten „Morgengebet“ (nach Oberst Bilgeri die täglichen Gelenkübungen auf den Brettern).



Hochalpiner Winterkurs der Gendarmerie in der Silvretta. Im Hintergrund der Siroletkopf.



Gendarmen am Gipfel des Schwarzenstein (hochalpiner Winterkurs der Gendarmerie im Zillertal).

Der Gendarmerie stehen bei Unfällen auf dem Lande und in den Provinzorten nicht wie in den Städten, wo Bundes Sicherheitswache den Dienst versieht, die verschiedensten und sehr zahlreichen Unterstützungen, wie Assistenzen durch Berufsfeuerwehr, Rettungsgesellschaft und namentlich durch Sicherheitsorgane, die leicht in beliebiger Zahl herbeigeschafft werden können, zur Verfügung. In der überwiegenden Zahl der Fälle muß e i n e i n z i g e r G e n d a r m bei den Unglücken, die am Lande gewöhnlich in ihren Folgen sehr weittragend sind, erste Hilfe leisten, alle

Sicherheitsvorkehrungen treffen, alle Erhebungen allein durchführen und die notwendigerweise oft sehr umfangreichen Anzeigen an die kompetente Behörde, mit Skizzen (wenn möglich auch mit Lichtbildern) versehen, selbst verfassen. Das gleiche gilt im Falle vorgekommener Verbrechen und anderer Gesetzesverletzungen, bei Eruiierung, Verfolgung, Einbernahme und Ueberweisung der Gesetzesbrecher sowie für die vielen anderen Amtshandlungen der Gendarmerie. Nachstehend einige Bilder über eigenartige Autounfälle, bei denen die Gendarmerie intervenierte.



Satbestandsaufnahme über einen Autounfall in Dornbirn (Vorarlberg).



Nächst Schruns im Montafon wurde ein Wanderburjke von einem Auto überfahren und getötet. Im Hintergrunde der erhebende Gendarmeriebeamte.



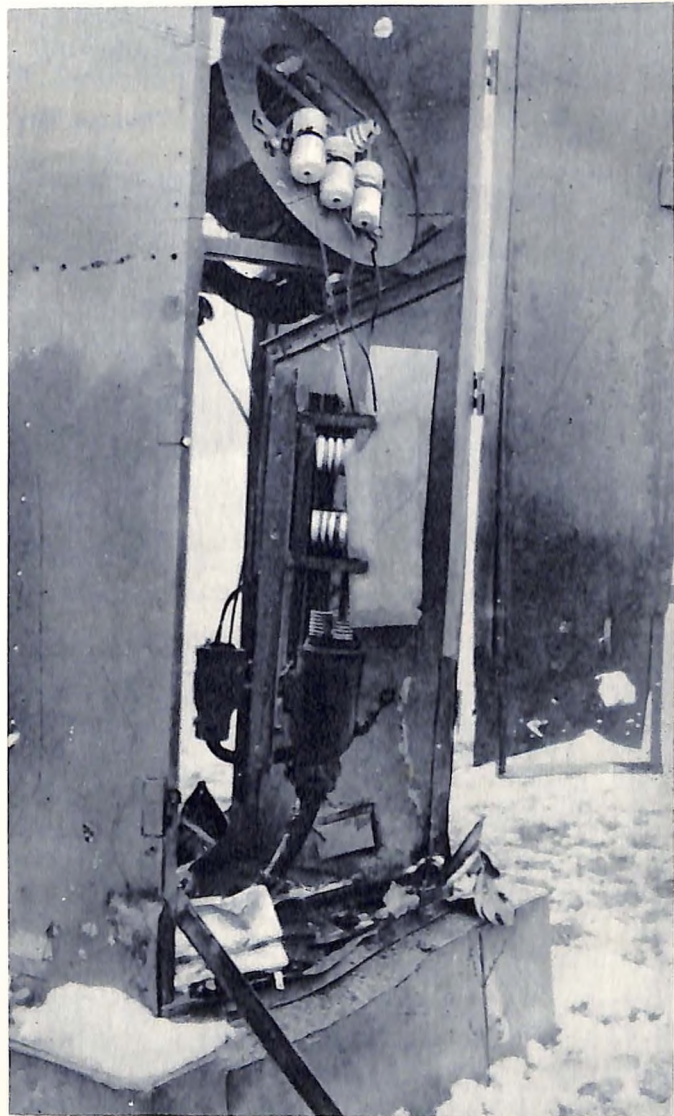
Nebenstehendes Bild: Verkehrsunfall bei der Kurve vor Börttschach am Börtther See. Durch das Hängenbleiben der Hinterräder des Autos an einem Randstein und einer Betonröhre wurde das Hintergestell des Autos gänzlich abgerissen. Links unten: Infolge Nachlassens des Erdreiches stürzte bei Sinnersdorf (Steiermark) das Auto eines Stechviehhändlers 25 m tief in den Straßengraben, fing Feuer und verbrannte. Die drei Insassen konnten sich aus dem Auto retten. Im Vordergrund liegen angebrannte Schweine.

Rechts unten: Ein jugoslawisches Auto wurde bei Leibnitz aus der Kurve geschleudert und fuhr an einen Alleebaum auf.





Am 19. November l. J., abends, wurde auf die Kanzlei des Gendarmeriepostens in Renzing (X), Bezirk Bludenz, mittels Dynamitpatrone ein Anschlag verübt. Es wurde niemand verletzt. Der Gendarmeriepostenkommandant Ehrensberger verließ glücklicherweise kurze Zeit vor dem Sprengstoffanschlag die Kanzlei. — Das linke Bild zeigt das Gendarmeriepostenkommando in Renzing, das rechte den Fensterstock, auf dem der Sprengstoff zur Explosion gebracht wurde.



Oben: Ein am 10. November l. J. durch das Fenster in das Kanzleizimmer des Landtagsabgeordneten Rupp, Gemeindevorsteher von Lochau (bei Bregenz), von politischen Gegnern geworfener Papierbällchen richtete einigen Schaden an.

Unten: Am 4. November l. J., abends, wurde während einer vaterländischen Kundgebung im Landhaushofe in Klagenfurt, gerade nach der Beendigung der Rede des Bundestanzlers Dr. Dollfuß, ein Sprengstoffanschlag auf die Stromleitung des Elektrizitätswerkes der Stadt Klagenfurt verübt. Das Bild zeigt einen gesprengten Transformator.

Die Redaktion wünscht allen Lesern der „Gendarmerie-Rundschau“ recht frohe Weihnachtsfeiertage und ein glückliches Neujahr!



Hochalpiner Führerkurs der Gendarmerie: Abfahrt gegen die Berlinerhütte.



Gendarmeriebeamte des Posten Friedberg in Steiermark verbringen ihre dienstfreie Zeit mit Stilaufen.



Eine Gendarmerie-Skipatrouille auf dem Hochwechsel.



Führerkurs der Gendarmerie in der Dachsteingruppe.

Rechts: Gendarmerie auf dem Großglockner.
Unten: Gendarmerie-Skipatrouille im Paaler Alpengebiet bei Stadl a. d. Mur.



id Schnee des herrlichen Alpenlandes



Eine Gendarmeriepatrouille während einer Rast auf der Winterstaude (Vorarlberg).



Gendarmen in der Silvretta.



Seilpartien am Waged-See.



Hochalpiner Führerkurs der Gendarmerie beim Aufstieg zum Schwarzenstein (Zillertal).



Links: Kärntner Gendarmerie unter Führung des Alpinreferenten von Kärnten, Gendarmerie-Major Sandl, im Glocknergebiet.

Unten: Alpenpatrouille auf dem Hirsberg (Vorarlberg).



Vorahnungen . . .

Ein Held in Krieg und Frieden.

Von Gendarmerie-Rittmeister Lukas (Graz).

Der Kommandant eines Gendarmeriepostens und ein junger Gendarm sind gestern von ihrer Gebirgsstation weggegangen, haben die Nacht hindurch das Hochtal abgestreift, das sich still und weltentrückt durch die Tauern zieht. Es flimmerten die Sterne, zarte Wolkenschleier standen am Himmel.

In dieser Nacht sahen die beiden aber nicht empor zum weiten Firmament, sie hatten keinen Blick für das glänzende Sternenzelt, keinen Sinn für märchendurchraunte Nächte. Sie bohrten Aug' und Ohr ins Dunkle, tasteten vorsichtig durch den finsternen Hochwald als wachsame Späher, als Suchende . . .

Kein Gang, wie ihn Wanderer genießen! Kein Friede ruhig-rauschender Wälder umfächelte sie. Von ihrem Bergdorf waren sie weggezogen, um Wilderern nachzustellen, deren Schüsse in den letzten Tagen heimlich durch die Forste krachten.

Der Postenkommandant, der diese Patrouille führt, könnte heute anderswo sein, könnte die Sonne freundlicher Urlaubstage in vollen Jügen genießen und das stille Leben in den Bergen mit dem Geräusch der fernen Stadt vertauschen. Aber er blieb. Er meldete kurz, daß er später fahre, daß er den bereits bewilligten Urlaub abbreche und sich in den Dienst stelle.

Noch steht sein Stern am Himmel, leuchtet hell und voll. Aber bald wird er erlöschen, versinken in ewige Dämmerung . . .

Welche Gedanken sind es, die sich heute an den alten, erfahrenen Gendarm drängen, ihn ständig umkreisen? Sind es Ahnungen, die aus dem Unergründlichen steigen und sich hartnäckig um die Seele legen?

Aber nein! Er wischt die Schatten weg, zwingt die ungewollten Gedanken nieder. Blickt in den Morgen, der langsam-dämmernd die Nacht verdrängt und den neuen Tag verkündet, der mit dem ersten fahlen Sonnenlicht über die Berge greift. Und diese Sonne läßt auch die letzten Wolken zerflattern, die sich im Verdämmern der Nacht um das Denken des Gendarmen legten.

Wie konnten sie nur kommen, so düster, so schwer . . .

Mit seinem jungen Begleiter schreitet er rüstig zu Tal. Nicht gegen seine Station, sondern zum nächsten Posten, mit dem er die weitere Suche vereinbaren wird. Denn einmal angepackt, will er seinen Plan zu Ende führen und dann erst seinen Urlaub antreten. Die vergangene Nacht war eben umsonst durchwacht. Wie so viele schon auf nächtlichem Vorpaß. Aber er denkt immer noch zurück an jene eine Nacht, an jenen Gang vor vielen Jahren, als Kriegslärm über die Grenzalpen brauste und er sich freiwillig an die Front gestellt hatte.

Und heute, auf dem Wege ins Tal, steigt die Vergangenheit wieder aus der Versenkung, die Umgebung tritt zurück, eine ganz andere Landschaft formt sich in seiner Erinnerung, ein Tal, auch so grün wie dieses hier . . ., aber öde, verlassen, ein Niemandsland waghalsiger Patrouilleure. Und ebenso stark tritt ein nebelgrauer Märztag des Jahres 1916 in die Welt dieser Gedanken. Er sieht sich und seine Gefährten von damals, sie stehen auf, wandern mit ihm, ziehen vorsichtig gegen den Feind. Stumm und ernst, bewußt der Gefahr ihrer Aufgabe.

Eine von jenen vielen Patrouillen, die unablässig ausgezogen sind, um Gefangene von den wohlverwehrten feindlichen Stellungen einzubringen. Heute ist die Reihe wieder an ihm. Es sind ihrer zwölf. Zwei Gendarmen, zehn blutjunge Schützen vom Freiwilligen-Baon „Rittm. v. Lichem“. Eine einsame Schar im toten Raum zwischen den Bergfronten des Sellatales. Weit vor der eigenen Linie. Schon seit Mittag des Vortages sind sie unterwegs, haben das Flußtal überschritten, die Nacht im Vorfeld verbracht und tasten nun im Morgengrauen näher an die gegnerische Linie. Um ihren Uebergang über den Fluß zu sichern, ließen sie drei Mann bei einem Steg als Wache zurück. Die zehn Schützen sind somit auf sieben zusammengeschmolzen. Aber sie werden von zwei Gendarmen geführt, von Männern im besten Sinne, und die sieben Jungen werden unter dieser Hand zu vollwertigen Kämpfern.

Morgengrauen vor dem Feind — und die eigene Stellung so unerreichbar ferne. Im Tale liegt Nebel. Grau wogt es um die eigene Berglinie drüben, nur ab und zu treten die Umrisse des felsigen Höhenkammes hervor.

Es heißt vorsichtig sein, ungemein achtsam, denn jeden Augenblick können sie von gegnerischen Posten überrascht und niedergeschossen werden.

Ein paar Almhütten stehen etliche hundert Schritte vor der italienischen Hauptstellung. Sie werden durchsucht, zwei von ihnen haben sie leer gefunden und nun werden diese beiden Hütten angezündet, um gegnerischen Abteilungen die Möglichkeit eines Unterschlupfes zu nehmen. Auch die nächste Heuhütte soll dran glauben; ein Mann geht hinüber zu ihr, öffnet ahnungslos die Tür. Sie geht knarrend auf — da wimmelt es drinnen plötzlich von Italienern, die entgeistert einen Österreicher vor sich sehen. Was nun kommt, ist wildester Kampf, ist ein jäh aufflackerndes Gefecht zwischen zwei Gruppen, die sich urplötzlich gegenüberstehen. Eine starke Alpiniseldwache knapp vor ihrer Hauptstellung, überfallen bei Morgengrauen von einer schwachen österreichischen Patrouille, die von weither kam und weiß, daß sie ganz allein steht in diesem Kampfe, in diesem Würgen Mann gegen Mann.

Doch die Österreicher behalten Oberhand und nehmen sieben Alpini als Gefangene mit. Nun aber beginnt erst der gefährliche Rückmarsch! Die feindliche Hauptstellung steht auf, durch den Gefechtslärm aufgeschreckt, und feuert wild ins Vorfeld. Bald rücken in breiter Front gegen hundert Italiener an und wollen sich auf das Häuflein Österreicher werfen, das in eiliger Hast mit sieben Gefangenen ins Tal drängt. Zwei der sieben Italiener sind verwundet, zwei Österreicher durch Bajonettstiche ebenfalls.

Auch unser Held, von dem diese Erzählung berichtet, ist verletzt.

Ununterbrochen feuert der Gegner nach und läßt Steinlawinen, unbekümmert um seine eigenen Leute, über den Steilhang rollen.

Einer der beiden Gendarmen wirft sich in den hochgehenden Fluß, um vom andern Ufer aus durch sein Feuer den Rückmarsch der Patrouille zu decken. Fast droht er in den Wellen zu verschwinden, es gelingt ihm das Wagnis aber doch, er springt im Kugelregen von Stein

zu Stein und sucht sich eine Stelle, von der aus das feindliche Feuer wirkungsvoll erwidert werden kann.

Inzwischen ist auch die österreichische Linie durch den Gefechtslärm und den Brand der Hütten alarmiert worden, eigene Gebirgsgeschütze greifen ein und halten den nachrückenden Gegner auf.

Der Gendarmerie-Postenkommandant, den wir auf seinen Gedankengängen begleiten, zeigt in diesen Stunden wilden Kampfes, wessen Sinnes er ist: Er nimmt sich der beiden verletzten Alpini trotz dräuender Gefahr in einer Weise an, die ihm das Lied vom braven Mann in reinsten Tönen erklingen läßt. Er sieht, daß die Seinen einen der verwundeten Gegner nicht mehr schleppen können, daß sie ihn hier liegenlassen wollen, um sich selbst rascher durchschlagen zu können. Aber da steht unser Gendarmerie-Wachtmeister drohend vor den Schützen, spricht von Kameradschaft dem Feinde gegenüber, zwar fluchend, aber von Mitleid und Menschenpflicht erfüllt, als gelte es einem Freund. Er greift selbst zu, so schonend, wie es hier auf diesem durch Feindeskugeln gepreitschten Rückweg nur möglich ist. Selbst in ständiger Gefahr, ein Opfer dieser menschlichen Tat zu werden, bringt er es zuwege, daß die letzte Kraft der Verfolgten auch den verwundeten Feinden zugute kommt. Barmherzigkeit in todesnaher Stunde, Barmherzigkeit dem Gegner, der stöhnend in das härtige Antlitz eines Soldaten blickt, der einem anderen Vaterlande dient als er.

Und einige Stunden später werden unter vergrollenden Granatschüssen die Wunden von Freund und Feind im sicheren Schutz der österreichischen Stellung verbunden.

*

Ja, an diesen Patrouillengang muß er denken, da er jetzt durch das sonnenglänzende Tal der Tauern schreitet und den schlanken Kirchturm des nächsten Dorfes vor sich sieht.

Auch seine zweite Verletzung kommt ihm in den Sinn. Raum von jenem Bajonettstich des Märztages genesen, versteht er Dienst im Hinterlande. Spürt eines Tages einem Einbrecher nach und wird dabei abermals verwundet.

Aber es ist längst vorbei... Warum kamen heute nacht

diese düsteren Gedanken? Warum glaubte er, daß es — mitten im Frieden — sein letzter Gang sein sollte?

Fast lachend erzählt er diese Stimmung nun dem Kameraden der anderen Postenstation.

Aber am folgenden Abend geht zum letztenmal sein Stern auf.

*

Wieder auf nächtlicher Streifung.

Sie kommen zu einer Almhütte.

Der Postenkommandant steigt über den Jaun. Der junge Gendarm folgt ihm. Ein paar Jäger warten in der Nähe. Einer von ihnen sagt, daß die Gesuchten hier bestimmt nicht zu finden seien. Schon zögert der Postenkommandant, aber eine unsichtbare Macht zieht ihn hinüber...

Holz knackt, als sie über den Jaun klettern. Einen Augenblick halten die beiden stille.

Die Tür zur Hütte ist geschlossen. Der Postenkommandant öffnet sie und tritt ein.

Es sind seine letzten Schritte.

Ein Schuß von drinnen. Mitten in die Stirn.

Feuertampf im Hochtal!

Blut auf beiden Seiten.

Auch der zweite Gendarm bekommt einen Schuß, der ihn niederzwingt; aber er feuert trotz schwersten Blutverlustes weiter.

Auch die Jäger schießen.

Bis sich die andern drinnen ergeben.

Einer von ihnen stirbt auf dem Transporte.

*

Zwei Tage später läuten draußen vom Kirchturm dumpf die Glocken. Man trägt einen Gendarm zu Grabe, den die Feindeskugel im Kriege verschont hat, der nun im Frieden fallen mußte, sein Leben aushauchte als Held der Pflicht. Und er hatte es geahnt.

*

Es war der Gendarmerie-Revierinspektor Heinrich Riegerbauer, der in Ausübung seines Dienstes am 15. November 1928 im Triesental gefallen ist. Jene denkwürdige Patrouille vom 27. März 1916 hatte er südöstlich Pontafel mit seinem Kameraden Wachtm. Hirzer, heute Gendarmerie-Postenkommandant in Obdach, unternommen.



Die Gendarmerie hat alljährlich zahlreiche Vergungen von verunglückten Touristen durchzuführen. Das Bild zeigt den Abtransport des am Hochwehchel erfrorenen Lehrers i. P. Franz Bartik nach Festenburg durch Gendarmeriebeamte des Postens Friedberg.



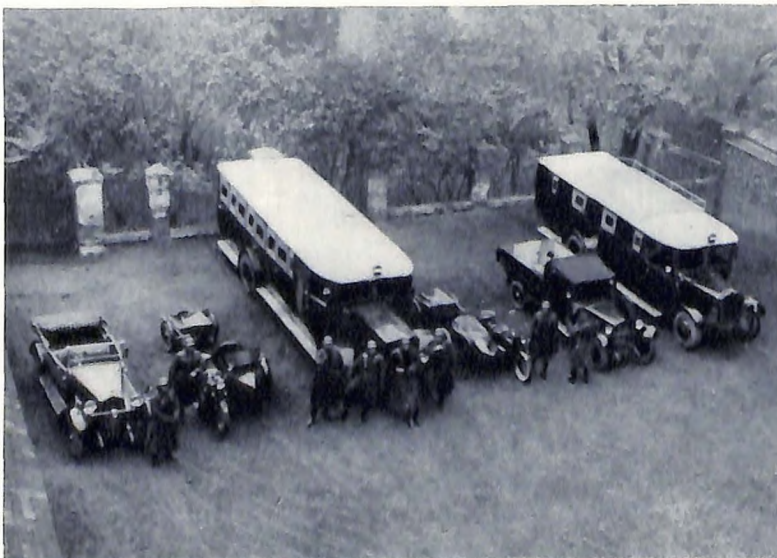
Jedes Landesgendarmeriekommando hat eine Lehrmittelsammlung, die wertvolles Studienmaterial liefert. Das Bild zeigt einen Teil der reichhaltigen Lehrmittelsammlung der Gendarmerie-Ergänzungsabteilung in Innsbruck.



Frequentanten der Gendarmeriezentralschule Graz in ihrem Schlaffaal.



Ein junger Gendarm, der — weiß Gott, warum — ausgerechnet auf seinem Bett den Karabiner puht.



Ein Teil des Wagenparkes des niederösterreichischen Landesgendarmeriekommandos in Wien zur Ausfahrt gestellt.

Vom Burgenland und seinen Gendarmen.



Ein Teil der großen Zigeunerkolonie in Oberwarth, Burgenland.
Auffallend sind die vielen Zigeunerkinder.



Seitansicht der Zigeunerkolonie Schreibersdorf, Burgenland.



Hütte des Zigeunerbürgermeisters der Zigeunerkolonie Schreibersdorf.

Im Friedensvertrag von St. Germain wurde das westungarische Gebiet (heutiges Burgenland) Österreich zugesprochen und im Jahre 1921 nach langwierigen Kämpfen mit ungarischen Banden von österreichischer Gendarmerie und der damaligen Volkswehr besetzt. Die Kampfhandlungen, die sich an der alten Grenze, während des Einmarsches der österreichischen Gendarmerie (die Volkswehr marschierte beim ersten Einmarsch nicht mit!) und selbst noch Wochen nach erfolgter Landnahme abspielten, forderten auf Seite der Banden und unserer Gendarmerie, die den heimtücklichsten Angriffen ausgesetzt war, viele Opfer.

Die Mehrzahl der nach der Landnahme im Burgenlande auf den einzelnen neu errichteten Gendarmerieposten verbliebenen Gendarmen sind Sudetenländer, die während des Umsturzes im Jahre 1918 aus Böhmen, Mähren und Schlesien nach Österreich flüchteten.

Es sind deutschbewußte, erprobte Männer, die nach dem Umsturz viele Monate, ja Jahre fern von ihren vorläufig in den Sudetenländern zurückgebliebenen Familien getrennt leben mußten und auf exponierten Grenzposturen und später im besetzten Burgenlande den Gendarmeriedienst unter den schwierigsten Sicherheitsverhältnissen versahen (blühender Schleichhandel und Schmuggel an der Grenze, kommunistische Wühlarbeit, die vom damaligen Bela-Kun-Ungarn ausging, fortwährende Bandenüberfälle u. dgl.).

Das Burgenland weist wie kein anderes Bundesland Österreichs die meisten Analphabeten auf. Eigenartig ist nicht nur die reiche Fauna und Flora Burgenlands, sondern auch sein Völkergemisch. Es gibt dort neben Deutschen noch Ungarn, Kroaten, Slowenen, Zigeuner und Juden. Bei der letzten Volkszählung wurden gegen 10.000 Zigeuner gezählt. Gewiß eine hohe Zahl.

In dieses Land kamen nun die Gendarmen aus den Sudetenländern, also aus Gebieten, in denen bekanntlich das Schulwesen in der Monarchie auf einer besonders hohen Stufe stand. Diese Männer, die heute zum Großteil als Gendarmeriepostenkommandanten fungieren, leisteten und leisten noch heute im Burgenlande eine für unser Vaterland ungemein wertvolle Kulturarbeit. Hierüber sowie über den ständigen Kampf, den sie gegen jede Unkultur und namentlich gegen die Zigeunerplage führen, wird in späteren Hefen der „Gendarmerie-Rundschau“ berichtet werden.



Alljährlich übt die Gendarmerie Niederösterreichs am Truppenübungsplatz in Bruck a. d. Leitha das Werfen mit scharfen Handgranaten.



Die Handgranaten werden vor dem Werfen in einem Unterstand abjustiert und an die Handgranatenwerfer ausgegeben.



Gendarmerie-Rundschau!

Nun bist du ausgezogen
Aus deinem Heimatgau,
Hinaus in jedes Dörflein,
Gendarmerie-Rundschau.

Du brachtest schöne Bilder,
Erzähltest allerlei,
Von Opfertod und Pflichten,
Von Heimatlieb' und 'treu'.

Erzähltest von den Braven,
Die schwer im Dienste steh'n,
Mit unbeugsamem Willen
Den Weg der Pflicht nur geh'n.

Erzähltest von Erfolgen,
Von Ehre und von Ruhm,
Von Nächstenlieb' und Treue
Und stillem Heldentum.

Drum wollen wir dir wünschen
Zu deinem Wiegenfest
Viel tausend Abonnenten,
Dazu das Allerbest'.

Und bleibe auch in Zukunft
Der Dolmetsch immerdar,
Wir stehen dir zur Seite,
Vom Herzen treu und wahr.

Du bist dann nur zum Wohle
Für unsern hehren Stand,
Zum Wohle und zum Segen
Fürs teure Vaterland. — —

Wenn auch diese Verslein
Nicht künstlerisch gereimt,
So sind sie wahr und ehrlich,
Aufrechtig, gut gemeint.

Gend.-Revierinspektor Dießbacher, Strobl.



Fahrendes Volk wird auf der Landstraße von Gendarmerie eingehend kontrolliert.

Links: Über Gendarmerie-Brieftauben wird im nächsten Heft ein kurzer Artikel veröffentlicht.

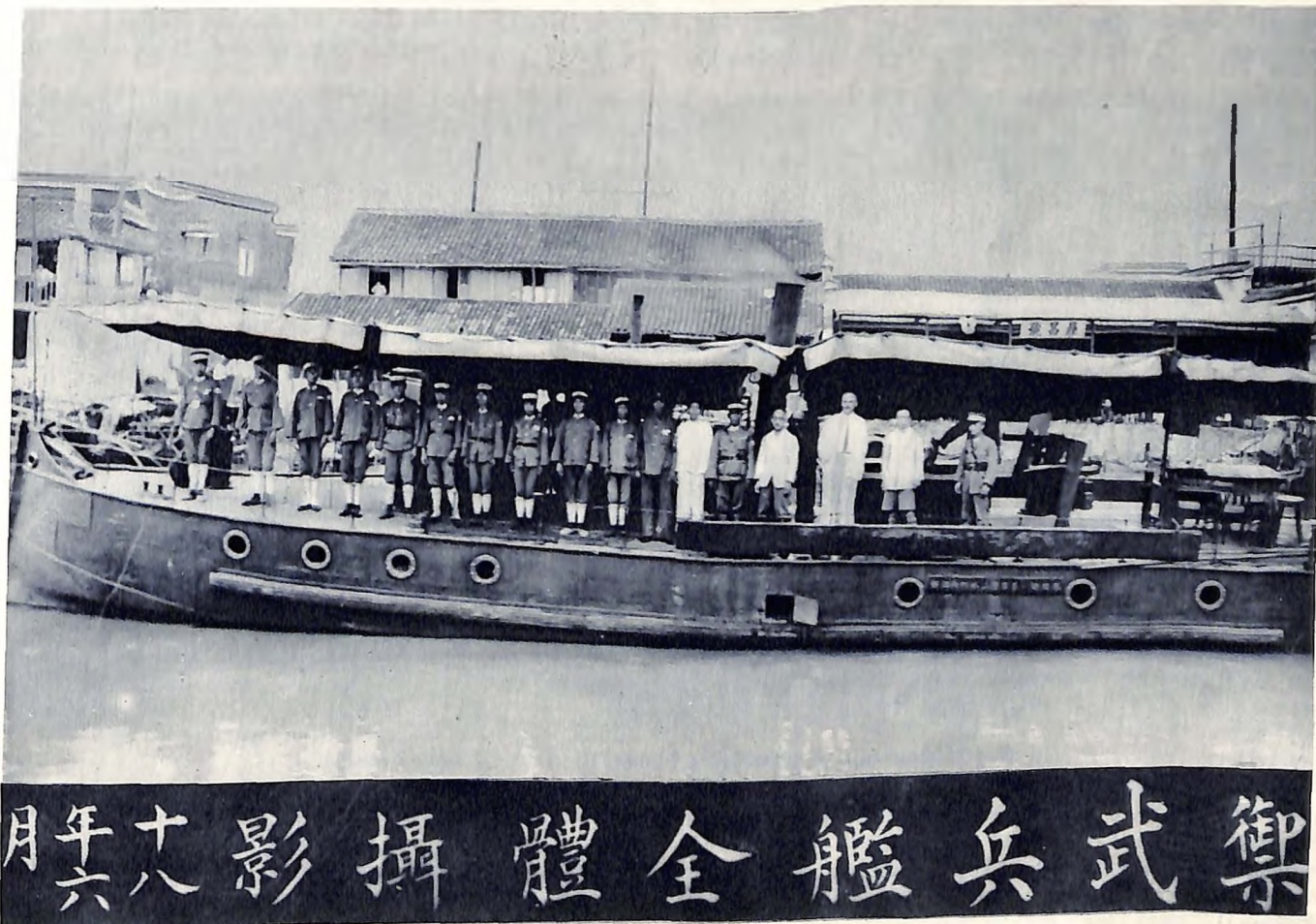
Seeräuberei in China.

Von Hofrat Karl Schindler, Gendarmerie-Oberst a. D.*

Die Seeräuberschiffe mit der roten Piratenflagge sind von den Meeren verschwunden. Die Kriegsschiffe der Seemächte würden einem solchen Spul auch ein rasches Ende bereiten.

In den chinesischen Küstengewässern jedoch ist die Kaperei von Schiffen eine ständige Gefahr geblieben. Meist sind es Frachtdampfer, die den Güter- und Personenverkehr zwischen den volkreichen Küstenhäfen vermitteln und in der Regel auch mit farbigen Passagieren voll besetzt

hand geleistet haben, um die für einen solchen Handstreich notwendigen Waffen an Bord zu schmuggeln. Während die Reisenden systematisch ausgeplündert werden, wird der Schiffstab gezwungen, das Fahrzeug in eine versteckte Bucht oder an einen anderen vorher mit den Helfershelfern vereinbarten Punkt zu navigieren, worauf die Löschung der Ladung in bereitgehaltene Dschunken und die Flucht der Piraten erfolgt. Ihr Entkommen sichern sie sich durch das Miterschleppen von Geiseln.



Chinesisches Fluß-Kanonenboot auf dem Kaiser-Kanal, nach einer Kreuzfahrt im Tai-Hu. An Bord, in der vordersten Reihe im Tropenanzug, steht Gendarmerie-Oberst Schindler.

sind, die den Angriffen wohlorganisierter Banden zum Opfer fallen. Nach den Berichten über die Verraubungen solcher Schiffe läßt der Vorgang hierbei an abenteuerlicher Romantik nichts zu wünschen übrig. Die Seeräuber haben sich bloß in ihren Methoden den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt. Die großen Dampfer lassen sich nicht durch einen Kampf von Bord zu Bord überwältigen, wie einst die schwerfälligen Hochseeschunken durch die schlanken und schnellen Segler der Piraten.

Die Seeräuber kommen nun als harmlose Passagiere, als Kuli oder Kaufleute verkleidet, im Einschiffungshafen an Bord und überwältigen während der Fahrt im geeigneten Moment die häufig aus Ausländern bestehenden Schiffsoffiziere. Die farbige Besatzung ist leicht einzuschüchtern, zumal meist Leute darunter sind, die im vorherigen Einverständnis mit den Piraten hilfreiche

Verlei bewaffnete Überfälle auf Küstendampfer werden sorgfältig vorbereitet. Zunächst tritt ein Geldgeber auf den Plan, der das Unternehmen finanziert, aber im Hintergrunde bleibt, und den nur der Mittelsmann kennt. Der Mittelsmann sucht einen Anführer und der Anführer stellt seine Bande aus verwegenen Leuten, die mit Waffen umzugehen wissen, zusammen. Dann müssen unter der Bejahung des zu kaprenden Dampfers Mitwisser gewonnen werden, welche die Waffen an Bord schmuggeln. Es müssen Dschunken zur Löschung der

* Anmerkung der Redaktion: Der Verfasser, dessen Bild wir in der Nummer 1 unseres Blattes brachten, ist aus dem österreichischen Gendarmeriekorps hervorgegangen und war durch mehrere Jahre als fachmännischer Berater bei der Errichtung einer europäisch organisierten Gendarmerie in China tätig. (Siehe 1. Heft der „Gendarmerie-Rundschau“.)

Ladung mit einem Motorboot als Schlepper gechartert werden und schließlich am Lande die nötigen Vertrauensleute in Bereitschaft sein, in deren Häusern das geraubte Gut versteckt und unter den Fehlern versteigert wird, um später als gewöhnliche Handelsware in den Verkehr zu kommen. Am bevorzugtesten von den Piraten und am geeignetsten für die Verhehlung der geraubten Sachen erwies sich durch lange Zeit hindurch die sogenannte Bias-Bai-Region an der Küste von Kwang-tung in Südchina. Die stark besiedelten Küstenorte boten günstige Möglichkeiten zur Ausschiffung, Verhehlung und unauffälligen Verschiebung der geraubten Fracht. Die Nähe der europäischen Kolonien Hongkong (britisch), Macao (portugiesisch) und der chinesischen Großstadt Canton aber gestattete ein rasches Untertauchen der Anstifter und unmittelbaren Täter in dem Völkergemisch der südchinesi-

eilig davon, nachdem sie den Passagieren und der Besatzung noch Geld und Wertsachen abgenommen hatten.

Nicht immer laufen derlei Überfälle ohne Blutvergießen ab. Der Dampfer „Anking“ zum Beispiel, Eigentum der englischen Schiffahrtsgesellschaft „The China Navigation Co.“, verließ am 23. September 1928 Singapur mit der Bestimmung nach Swatow. Am Abend des 26. wurde er von vierzig Piraten, die sich unter die 1400 Passagiere eingeschmuggelt hatten, im Golf von Tongking gekapert. Sie stürmten die Kommandobrücke, schossen den Captain Plunkett, den ersten Offizier Jones, den ersten Ingenieur Thomson und einen chinesischen Quartiermaster nieder und überwältigten die übrigen Schiffsoffiziere, wobei der dritte Offizier, Campbell, einen Stich in den Rücken bekam. Jones, Thomson und der Chinese waren tot. Deren Leichen wurden sogleich über Bord geworfen.



Segelboote der chinesischen Küstenpolizei im Chu-san-Archipel.

sehen Hafenstädte. Ein ähnliches Seeräubernebst war seinerzeit auch die Kwang-chou-Bai an der Küste von Kwangtung, unweit der Insel Hainan. Seit dieser Küstenstreifen an Frankreich abgetreten wurde (Pachtgebiet Kwang-chouwan), wird die Kwang-chou-Bucht von den Seeräubern gemieden.

Die organisierten Seeräuberereien vollziehen sich manchmal mit einer musterhaften Präzision. Ein Schulbeispiel hiesfür war die Vераubung des chinesischen Dampfers „Pan-Yang“ auf seiner Fahrt von Shanghai nach Amoy am 19. November 1931. Gegen Mitternacht stürmten fünfzehn Piraten, die sich in Shanghai, als Passagiere verkleidet, eingeschiffert hatten, die Kommandobrücke, wo eben der Kapitän die Wache hielt. Seine Versuche, die Angreifer abzuwehren, wurden durch die vorgehaltenen Revolver rasch unterdrückt. Der Kapitän und die meisten übrigen Schiffsoffiziere wurden im Schlaf überrascht, der Chefingenieur im Maschinenraum überwältigt. Der Kapitän wurde durch Drohungen gezwungen, das Schiff zu der Namoa-Insel zu steuern, wo um fünf Uhr morgens am 20. November bereits mehrere Dschunken, von einem Motorboot geschleppt, auf die aus wertvoller Seide bestehende Beute warteten. Die Umladung vollzog sich rasch und reibungslos und die Piraten fuhren

Captain Plunkett und der dritte Offizier Campbell waren schwer verwundet. Der allein dienstfähig gebliebene zweite Offizier, Bennett, wurde gezwungen, das Schiff in die Honghai-Bai zu navigieren, da die Bias-Bai den Piraten wegen der dort patrouillierenden Kriegsschiffe damals schon zu gefährlich schien. Bennett brachte, von den Piraten bewacht, vierundfünfzig Stunden ohne Unterbrechung auf der Kommandobrücke zu, während das Gros der Seeräuber mittlerweile die Passagiere und die Kabinen vollständig ausplünderte und die Schiffsladung, so weit es möglich war, auf Deck aufstapelte. Um ein Uhr morgens des dritten Tages warf der Dampfer in der Honghai-Bai Anker und die Piraten verließen in drei Rettungsbooten mit dem wertvollsten Teil der geraubten Sachen sowie mit sieben Chinesen und mit dem dritten Ingenieur Birt das Schiff. Der Wert der gemachten Beute wurde mit 80.000 Dollar beziffert. Die sieben Chinesen wurden wegen des zu erwartenden Lösegeldes verschleppt. Ingenieur Birt wurde als Geisel mitgenommen, aber nach gelungener Flucht freigelassen.

Nach dem Überfall auf die „Anking“ erteilte das britische Kriegsministerium den Garnisonskommandeuren in Ostasien den Auftrag, den britischen Passagierdampfern, welche zwischen den chinesischen Häfen verkehren, militä-

rische Wachdetachements zuzuteilen. Andere Schiffahrtsgesellschaften suchen sich in der Weise zu helfen, daß sie ausgebildete indische Soldaten oder Polizisten als bewaffnete Schiffsbegleiter in den Dienst stellen. Aber diese Handvoll Leute unterliegt leicht einer bewaffneten Übermacht. Der Dampfer „San Nam Hoi“ zum Beispiel wurde am 17. Jänner 1928 in nächster Nähe von Kongmoon bei Hongkong von zirka dreißig unter den Passagieren gewesenen Piraten zu kapern versucht. Eine Partie stürzte sich auf die sechs indischen Wachen, erschoss zwei von ihnen, verwundete und überwältigte die vier übrigen. Eine andere Partie stürmte die Kommandobrücke und schoß den ersten Offizier S. Conway nieder. Dem Captain Sparke und dem Chefingenieur Houghton gelang es, den Maschinenraum zu verteidigen und ununterbrochen Signale mit der Dampf sirene zu geben. Die Piraten sprangen über Bord, nachdem sie vorher versucht hatten, das Schiff in Brand zu setzen. Die Kongmoon-Polizei ergriff fünfzehn von den Verbrechern, von denen acht am nächsten Tage hingerichtet wurden.

Bei einem anderen Fall war nur ein bewaffneter Wächter an Bord, der sogleich niedergeschossen wurde, bevor er noch seine Waffe gebrauchen konnte. Es war dies am 3. November 1931 bei Char-Shan in Chekiang, auf dem chinesischen Küstendampfer „Hsin Ninghai“, der zwischen den Häfen an der Chekiangküste Fracht- und Passagierdienst verfuhr. Das Schiff war auf der Fahrt von Ningpo nach Ninghai, als zwanzig, als Passagiere verkleidete Piraten sich in der üblichen Weise des Schiffes bemächtigten. Der Wachmann wurde getötet, die Schiffsoffiziere überwältigt und der Kapitän gezwungen, das Schiff gegen Shih-pu zu steuern. Unterwegs wurden Schiff und Passagiere vollständig ausgeplündert. Bei Shih-pu kamen auf ein verabredetes Signal Seeräuberboote längsbeiseits, auf welchen die Piraten mit ihrer Beute im Werte von schätzungsweise 5000 Dollar entflohen. Sechs Passagiere und der Compradore (der chinesische Agent der Schiffahrtsgesellschaft) wurden als Geiseln mitgeschleppt. Die „Hsin Ninghai“ kehrte hierauf — ausgeplündert — nach Ningpo zurück.

Seeräubereien nach alten Methoden mit einem Kampf von Schiff zu Schiff, kommen auch noch vor, wenn auch nicht so häufig. Eine dem Kaufmann Cheng Jung-ho in Shanghai gehörende Segelboote, die auf der Fahrt von Foochow nach Shanghai begriffen war, wurde Ende Mai 1931 in der Nähe von Wen-chow (im Süden der Provinz Chekiang) von Piraten angegriffen. Die Piraten geboten dem Segler zu halten, aber das Schiff versuchte zu entfliehen, worauf es von den Banditen beschossen wurde. Zwei Mann der Besatzung wurden getötet und sieben verwundet. Nach einer kurzen Jagd wurde die Boote gekapert. Den Seeräubern fiel aber nur eine Beute von 300 Dollar in die Hände. Damit nicht zufrieden, nahmen sie den Kapitän gefangen mit sich und verlangten für seine Freilassung 6000 Dollar.

Glücklicher im Kampfe war einen Monat später, am 25. Juni 1931, das Frachtboot „Kin-Yung-fu“, welches auf seiner Fahrt von Dairen nach Shanghai bei Suo-shan (zirka zweihundert Meilen nördlich von Shanghai) von fünf Seeräuberboote attackiert wurde. Die „Kin-Yung-fu“, welche mit Bohnenöl und anderer Fracht von Dairen unterwegs war, hatte zehn Karabiner, zwei Pistolen und zwei kleine Kanonen an Bord und setzte sich tapfer

zu Wehre. Zwei von den fünf Piratenbooten wurden zum Sinken gebracht, die übrigen entflohen. Zirka zwanzig Seeräuber waren ertrunken, zirka zehn andere schwer verwundet. Das Frachtboot, welches im Kampfe drei Mann verloren hatte und leicht beschädigt worden war, lief am 5. Juli 1931, von einem Motorboot geschleppt, in Shanghai ein.

Schiffe, welche in der Nähe der Küste in Seenot geraten, erhalten gewöhnlich auch den Besuch von Seeräubern. Berüchtigt in dieser Beziehung sind die Küsten von Fukien und Kwang-tung. Durch die Meeresströmungen in den an vorgelagerten Inseln und Riffen reichen Gewässern ist die Navigierung in diesen berüchtigten Gebieten auch für erfahrene Seeleute sehr schwierig. Schiffsunfälle mit nachfolgender Verabreichung der Passagiere und der Ladung der Seeräuber gehören nicht zu den Seltenheiten. Der Dampfer „Hsin Chi“ der China Merchant geriet auf der Fahrt von Shanghai nach Foochow in dichten Nebel. Der Kapitän entschloß sich über Drängen der chinesischen Passagiere, gegen seine bessere Einsicht, die Fahrt trotz des Nebels fortzusetzen. Der Dampfer streifte aber einen Felsen und wurde hierbei leck. Der Kapitän ließ bei einer Insel Anker werfen und die Passagiere ausbooten. Fischer, die im Nebenberufe Seeräuber trieben und die hilflose Lage des Schiffes erspähten, bemächtigten sich des Dampfers und beraubten ihn. Das Erscheinen eines englischen Kriegsschiffes befreite die Besatzung des Dampfers aus ihrer mißlichen Lage. Die Engländer erwischten noch zwei große Dschunken mit neunzehn Piraten.

Es ist erstaunlich, mit welcher Raschheit die Dschunken der Seeräuber bei solchen Gelegenheiten zur Stelle sind. Der Handelsdampfer „Weisang“ der Firma Jardine, Matheson & Co., der am 10. August 1931 bei Amoy in einem Taifun Schiffbruch erlitt, schoß Leuchtraketen ab. Ein Kanonenboot, welches die Signale beobachtete, eilte zur Stelle. Bevor es aber bei dem Wrack ankam, waren die Passagiere bereits von Seeräubern um alle ihre Wertsachen erleichtert worden. Die Piraten waren in kleinen Sampans herangekommen und entflohen, ehe das Kanonenboot in diesen Klippen- und gefahrenreichen Gewässern zur Stelle kam. Der Handelsdampfer „Heng-sang“ brachte Besatzung und Passagiere ausgeplündert nach Shanghai zurück.

In gleicher Weise wie die Küstenschiffahrt ist auch der Verkehr auf den Strömen und auf den großen Binnenseen häufig durch Räuber bedroht. Seit altersher berüchtigt sind die Räuber vom Tai-Hu (das heißt „großer See“). Dieser See liegt im Grenzgebiete zweier Provinzen (Kiang-su und Che-kiang), und jede im Seengebiet begangene Missetat wird wechselseitig immer den „anderen“, denen von „drüben“ zur Last gelegt, wodurch die Aktionen der lokalen Sicherheitsbehörden, zumal bei der herrschenden strengen Auffassung über abgegrenzte Kompetenzen, sehr gehemmt sind.

Wie die Geschichte des Seeräubertums lehrt (auch im Mittelalter war es nicht anders), wird sich die Seeräuberei niemals durch die Bekämpfung vom Meere aus allein ausrotten lassen, sondern nur dadurch, daß man die Seeräuber und deren Helfershelfer in ihren Schlupfwinkeln auf dem Lande, in den versteckten Buchten und auf ihren geheimnisvollen Inseln aufsucht und ihre Basisstationen zerstört.

Von der Gendarmerie der Vorkriegszeit.



Am 27. Oktober 1896, nachmittags, wurde der am Gendarmerieposten Klosterneuburg eingeteilt gewesene Gendarm, Postenführer Adolf Nobel in Ausübung seines Dienstes am Haschberg nächst dem Gutsgebäude Haschhof im Gemeindegebiete Kierling von Falschmünzern ermordet. Die Leiche wurde am nächsten Tage um dreiviertel 7 Uhr früh aufgefunden. Das Bild zeigt das im Juni 1905 am Haschberg enthüllte Denkmal für den Ermordeten und die zur Enthüllungsfeier eingetroffenen Gäste.



Prosit Neujahr!

In Gast- und Kaffeehäusern

wo illustrierte Zeitschriften aufliegen,
soll die stets interessante, reichhaltige

„Gendarmerie-Rundschau“

n i c h t f e h l e n !

Jene Abonnenten

die bereits die Bezugsgebühr
eingesendet haben, mögen den
beiliegenden Erlagschein für ihre
nächste Einzahlung aufbewahren.

Die säumigen Abonnenten aber
mögen bedenken, daß die Redaktion
ihren Verpflichtungen nur nach-
kommen kann, wenn die Abonnement-
gebühren rechtzeitig erlegt werden.

Gendarmeriebeamte

werbet Abonnenten

für die „Gendarmerie-Rundschau“! Sie ist die einzige Zeitschrift, die
es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Öffentlichkeit den vielseitigen und
schweren Gendarmeriedienst in Wort und Bild zu veranschaulichen!

Versicherungs= anstalt der österreichischen Bundesländer

(normals nied. = österr. Landes = Versicherungs = Anstalten)
Wien, I., Renngasse Nr. 1 * Fernruf U = 25 = 5 = 20 Serie



*übernimmt alle Arten von
Versicherungen
Landesamtsstellen in allen
Landeshauptstädten in den
Gebäuden der Landesver=
waltungen
Zahlung der Prämien für
Lebensversicherung im
Wege des Gehaltsabzuges*

Stein = Pistolen
Stein = Schrotflinten
Männlicher = Schönauer
Jagd st u k e n



Generalvertrieb für Österreich:
Gustav Genschow & Co. G. m. b. H., Wien, III., Neullnggasse 14
Johann Springers Erben, Wien, VIII. Bezirk, Josefsgrasse 10